

und verspricht alles. Gemeinschaftserziehung, fröhliches Spiel mit anderen Kindern und geschickte Ueberredung verwandelten den trotzig kleinen Jungen nach und nach in ein gutes, gefügiges Kind.

Schutz der Wehrlosen

Manchmal ist das schwierige Kind nicht das Opfer einer verweichlichenden Erziehung, sondern sein Mißtrauen gegen die Menschen stammt daher, daß es das Unglück hat, gleichgültige, ja grausame Eltern zu besitzen. Das Leben solcher Kinder ist voll tiefster Tragik. Die Fürsorge greift in solchen Fällen nach Möglichkeit ein. Der folgende Bericht einer jungen Fürsorgerin in einem Verein zum Schutz der Kinder vor Mißhandlung ist ein furchtbares Dokument düsteren Großstadtlebens:

... Ich war beauftragt, den fünfjährigen Otto den Eltern fortzunehmen, den ältesten von fünf Geschwistern. Vater: Verbrecher. Mutter: schwachsinzig. Ich fand ihn völlig verprügelt in einer fensterlosen Kammer, aus der er fast nie herausgekommen war.

In Todesangst vor neuen Schlägen klammerte er sich an meine Hand und sah mich flehentlich an. Selbst in diesem Augenblick beschimpften ihn die Eltern. Otto kam mit mir, ohne sich nach ihnen umzusehen. Als wir draußen waren, sah er sich ganz erstaunt um. Der Kontrast zwischen der finsternen Kammer und dem lebendigen Leben beeindruckte ihn tief. Ganz plötzlich jauchzte er laut auf. Dieser Laut wird mir nie aus den Ohren und aus der Erinnerung gehen.

Endlich sprach er sein erstes Wort: „Otto lieb, nicht hauen!“ — Immer wieder brach sein Mißtrauen durch: „Otto lieb, nicht hauen!“ . . . Am Abend auf der Fahrt in unser kleines, liebes Kinderheim G. strahlte sein Gesicht auf über den untergehenden Sonnenball. Aber als der Lannenwald die Sonne verdeckte, begann er zu schluchzen: „Weihnachtsbaum ungezogen, Ball kaputt gemacht! Otto lieb, nich kaputt gemacht . . .“ Ganz langsam nur konnte man ihm eine Welt voll Liebe und Freude erschließen.

Konflikte um 20 Pfennig

Ebenso stark, wie die Kinder ihre Eltern ablehnen, wenn sie von ihnen mißhandelt werden, stehen sie für ihre geliebten Eltern ein. Eine junge Lehrerin aus einem Kinderheim erzählt:

... In unserem Heim ist Kasperle-Vorstellung. Eintritt zehn Pfennig. Ich sitze an der Kasse. Der achtjährige Peter H. steht schon einige Zeit mit seinem dreijährigen Bruder an der Hand vor dem Eingang. Sie schauen sehnsüchtig in den Saal. Schließlich frage ich: „Peterle, möchtet ihr denn nicht hineingehen?“ — „Joaa“, sagt Peter und rührt sich nicht. Es ist etwas sonderbar vorsichtig Prüfendes in diesem „Joaa“. Ich frage: „Hat dir deine Mutti das Eintrittsgeld mitgegeben?“ — Peter, sehr schnell und betont: „Meine Mutti weiß gar nicht, daß wir hier sind. Sie hat keine Ahnung.“ — Im gleichen Augenblick flüstert mir eine andere Lehrerin, mit der Peters Mutter befreundet ist, zu, Frau H. habe sie sehr gebeten, den Betrag für die Kinder auf zwei Tage auszulegen. Sie sei augenblicklich in Geldverlegenheit und hätte Peter auch beauftragt, die Lehrerin um die 20 Pfennig zu bitten. Peter hat das aber nicht getan.

Was ist hier los? Mein erster Impuls ist, Peter zur Rede zu stellen. Aber im nächsten Augenblick sage ich mir: erst die Ursache und dann die Wirkung bewerten, und gebe

ihm stillschweigend die Eintrittskarten. Meine Kollegin erzählt mir dann, daß Peters Mutter schwer mit wirtschaftlichen Sorgen kämpft, es aber nach Möglichkeit nicht merken läßt. Es hat sie auch heute große Ueberwindung gekostet, die Freundin um die 20 Pfennig zu bitten. Und Peter hat das alles verstanden. Er hat die Lehrerin nicht gebeten, er hat gelogen, um seine Mutter zu schützen. Und ich? — Ich habe es Peter nie erzählt, daß ich um alles wußte . . .

Sie kommen in die Schule

Wenn sie der Welt der Krippen, Heime und Kindergärten entwachsen und in die Schule kommen, werden von ihnen die ersten Leistungen gefordert, und die bewußte Verantwortung fängt an. Manche Kinder, die den Anforderungen der Schule nicht genügen, bereiten den Eltern erneut Schwierigkeiten und lenken sie in die Sprechzimmer der Eltern-Beratungsstellen. Die Leiterin einer solchen Sprechstunde berichtet:

Dem Kind, das es schlecht hat, steht das Kind gegenüber, das es „zu gut“ hat, von unverständigen Eltern verzärtelt und dadurch verdorben wird. Da ist ein zehnjähriger Junge, der ein Ohrenleiden hat. Er bringt seine ängstliche Mutter in die größte Aufregung, indem er behauptet, seine Beine wären zu schwach, ihn zu tragen. Mitten auf der Straße bittet er sie, ihn nach Hause zu tragen. Die Mutter gewährt ihm die Bitte zum Erstaunen aller Vorübergehenden. — Ein zwölfjähriges Mädchen macht ein höllisches Gebrüll, weil sie in einem Siedlungshaus eine Treppe höher allein einschlafen soll. Die Mutter glaubt an eine Nervenkrankheit und geht täglich mit dem Kind um 9 Uhr hinauf, bis es eingeschlafen ist. — Ein Quartaner erbricht jeden zweiten Vormittag in der Schule, mit großer Sicherheit dann, wenn er eine Klassenarbeit zu schreiben hat.

Unsere Methode, erzählt die Leiterin der Beratungsstelle, ist folgende: Wir nehmen Fühlung mit den Kindern. Wir loben ihren kräftigen Körper, ihren guten Willen, wir erzählen von dem Spaß, mit den Kameraden um die Wette zu rennen, oder von dem Stolz anderer, der Mutter ritterlich zu helfen und ihr Hausarbeit abzunehmen. Die kleinen Zuhörer werden meist schnell zutraulich, weil sie eine solche „Strafpredigt“ nicht erwartet hatten, sie wollen ja gar nicht die unselbständigen Kinder bleiben, sie sehen neue Möglichkeiten, die sie erfüllen. — Den Eltern zeigen wir einen neuen Weg, Kinder zu gesunden Menschen zu machen, indem man sie nicht länger der Kameradschaft beraubt, die sie als ihr Element brauchen. Einzelne schickt man in Jungvolkgruppen, andere in Horte, und am glücklichsten sind die Kinder, deren Eltern zu der Einsicht gelangen, daß nur durch mehrere Kinder das bisher einzige glücklich und gesund werden kann.

Frühe Hilfsbereitschaft und Verantwortungsfühl.

Eine Säuglingsfürsorgestelle gibt durch ihren Bericht ein Bild aus dem Kinderleben im Berliner Norden. Eine Fürsorgerin schreibt dazu:

Werner kommt in die Säuglingsfürsorge, um für seine beiden kleinen Schwestern Milchgutscheine zu holen. Die jüngste ist krank, sie kann die Hitze schlecht vertragen, und die Dachwohnung bietet wenig Schutz gegen die Sonnenglut. Die Mutter pflegt sie, so gut es geht. Wenn sie mit der Arbeit fertig ist, hämmert sie in der Küche an einer Kiste herum, das soll bis Weihnachten eine Puppenstube für die kleinen Mädchen werden. Der Vater hat die Familie ver-